

Geschlechtlichkeit des Geistes [Schluss]

Autor(en): **Huebner, Friedrich Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-562115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschlechtlichkeit des Geistes

Von Friedrich Markus Huebner.

(Schluß)

Der oberste Genuß, den die Liebe spendet, ist die Entpersönlichung. Im Untergang der Liebe hören wir auf, mit unserer bürgerlichen Stellung, unseren Erinnerungen, unserem Ich zusammenzufallen. Die Züge unseres Partners flößen uns Staunen ein. Wir sehen um Augen, Mund und Nase einen neuen Menschen empordämmern. Schauer überrieseln uns, wenn wir gewahren, wie vor unserer eigenen Miene, die wir nicht sehen können, das geliebte Gegenüber erstaunt. In dieser Ueberperson ist es, daß wir uns darreichen, mit ihr, daß wir beschenkt werden.

*

Mit dem Augenblicke, da die Geliebten einander ihr Geheimstes öffnen, verlassen sie das Werden, münden sie in das Sein. Sie befinden sich am Ziel. Die Entselbstung wird zur Tatsache. Dieser entrückte Zustand währt umso länger, je tiefer die Schichten sind, deren sich die Entselbstung bemächtigt. Denn sie kann sich nicht nur bis an den Rand der Persönlichkeit, sie kann sich über diese hinaus erstrecken. Das Bewußtsein erlöscht nun buchstäblich. Die Verzückten sinken in Ohnmacht.

*

In der Versunkenheit der Liebenden kommunizieren ihre Personen unmittelbar. Nunmehr ist auch die letzte Trennungswand weggeräumt. Alle Macht, über die sie als Einzelne verfügen, besitzen sie jetzt gemeinsam. Diese gemeinschaftliche Macht befähigt sie, sich in den unendlichen Raum, in die unendliche Zeit zu schwingen, überflügelnd beides, den Raum wie die Zeit.

*

Die Bemächtigung, zu der Liebende im Zustande ihrer Trance vorstoßen, greift durch ihre Leibhaftigkeit hindurch und erfaßt das Ueberwesen. Sie erobern einander in der Zeitlosigkeit. Die Zeitlosigkeit wird zum Sinneserlebnis. Durch die Nerven rieselt Ewigkeitsfrühling. Man wird diese Art des Wesenszuwachses nicht anders als magisch bezeichnen können.

*

Der Zustand der höchsten Empfindungsspanne setzt in den Liebenden Organe in Tätigkeit, die feiner als Sprache, schneller als Gedanken zu Werke gehen. Diese Organe legen auf Erfahrungen Beschlag, die dem Verstand auch bei höchster Geschäftigkeit nicht zufliegen. Sie warten mit Einsichten auf, die den üblichen Fassungsereich des Bewußtseins übersteigen. Die Erkenntnis geht in Offenbarung über. Es offenbart sich die namenlose Welt-einheit, das Totum simul. Dabei hält die Offenbarung vor ihnen selber, den Liebenden, nicht stille. Sie sehen sich in die Welt-einheit mit einbezogen.

In der Entrückung tritt an die Stelle der äußeren Wahrnehmung die Wesensschau. Die Augen der Liebenden sind geschlossen, die Sinne reglos. Was sie gewahren, zieht an ihnen unbenannt und bildlos vorüber. Ihr Wissen setzt sich nicht in Begriffe, der Wille nicht in Richtung und Ziel um. Selbst der Liebesgefährte ist als Anhaltspunkt aufgehoben. Sein Umriß verschwimmt. Er wird nicht mehr als das einzelne und gesonderte Du, er wird in der Erleuchtung des Ganzen erlebt.

*

Der Liebesakt bildet einen jener Begegnungspunkte, zu denen das All drängt, um über das Geheimnis, davon es trüchtig ist, Zeugnis abzulegen. Es gebraucht die Liebenden als Dolmetscher, um sich selber verständlich zu werden. Die Bewußtlosigkeit der Liebenden ermöglicht es dem All, der Bewußtheit teilhaftig zu werden. Das Unsägliche schiebt sich, durch das Tor der Vereinung, bis dicht an den Zustand der Aussprechbarkeit heran. In den Bahnen des nervus sympathicus bebt es vom Widerhall jenes Gegenschwungs, mit dem sich das All aus seiner Mitte heraus in Form und Ende und wieder zurück in Anfang und Unform wirft.

*

Wer die Liebe in ihrem magischen Grade erfuhr, blickt auf sein Erlebnis mit dem Erstaunen dessen, der sich ungeahnt und über sein Verdienst bevorzugt sieht. Was ihn jetzt mit dem Liebesgefährten verbindet, ist mehr als geteilte Neigung und geteilter Genuß, es ist das unerschütterliche Bewußtsein, mit ihm auch in der Ueberwelt eins zu sein. Gemeinsame Kümernisse werden leichter, Unstimmigkeiten, wofern sie sich ereignen, mit Lächeln getragen. Im Grunde gibt es nichts, was das Einverständnis wirklich trüben könnte. Dieses ist im Metaphysischen verankert.

*

Die Liebe knüpft das magische Band zwischen der erscheinungslosen und der Erscheinung gewordenen Welt. Sie bringt die beiden zur Deckung, derart, daß das Erschienene ins Entwerden heimsinkt und das Unansichtige Greifbarkeit bekommt. Das All als Ausführung und das All als Plan nehmen einander auf. Zutage tritt die unendliche Urharmonie.

Winckelmann

Novelle von Ernst Penzoldt.

(Schluß)

Winckelmann speiste beim Kardinal. Arcangelo wartete. Er kletterte auf einen Baum und wiegte sich: so sah er von ferne durch die hohen festlichen Fenster des edlen Palastes, wie seinem Herrn Gutes geschah. Er sah nach der Tafel zuweilen Winckelmanns Angesicht, wenn er zwischen den weißen Göttern Griechenlands wandelte. Er sah zu, wie er schrieb, Arcangelo aber konnte nicht schreiben.